

Christopher und Allan Miller

# HUNTER BROWN

Das Auge

der Wahrheit



SCM R. Brockhaus

# SCM

---

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
Hunter Brown and the Eye of Ends  
bei Warner Press Inc, Anderson, IN 46012, USA  
© 2011 by Christopher und Allan Miller

© der deutschen Ausgabe 2011 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG  
Bodenborn 43 · 58452 Witten  
Internet: [www.scm-brockhaus.de](http://www.scm-brockhaus.de); E-Mail: [info@scm-brockhaus.de](mailto:info@scm-brockhaus.de)

Übersetzung: Claudia Engelberth und Wolfgang Günter

Umschlaggestaltung: Christopher und Allan Miller, dt. Bearbeitung Johannes Schermuly  
Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal | [www.lieverkus.de](http://www.lieverkus.de)  
Druck und Bindung: Finidr, s.r.o.  
Gedruckt in Tschechien  
ISBN 978-3-417-26419-7  
Bestell-Nr. 226.419

## Inhalt:

Kapitel 1	Eine falsche Bewegung .....	7
Kapitel 2	Ein Funken Hoffnung .....	21
Kapitel 3	Was ich alles vergessen hatte .....	25
Kapitel 4	Der neue Plan .....	39
Kapitel 5	Von Vogler beobachtet .....	49
Kapitel 6	Was Mom sagt .....	58
Kapitel 7	Mit Mädchen hat man nur Ärger .....	69
Kapitel 8	In der Bücherei .....	79
Kapitel 9	Die Geisterfahrt .....	96
Kapitel 10	Das Auge der Wahrheit .....	107
Kapitel 11	Keiner zu Hause .....	125
Kapitel 12	Eisen wird durch Eisen geschärft .....	132
Kapitel 13	Zurück zum Buchladen .....	147
Kapitel 14	Ein schlechter Same .....	168
Kapitel 15	Im Nirgendwo .....	173
Kapitel 16	Das Nachtleben .....	190
Kapitel 17	Aus Asche .....	208
Kapitel 18	Visionen kommen, Menschen verschwinden ..	229
Kapitel 19	Schatten jagen .....	240

Kapitel 20	Die Welt meines Vaters .....	260
Kapitel 21	Chaos im Schloss .....	283
Kapitel 22	Der andere Mann .....	306
Kapitel 23	Neue Pläne .....	323
Kapitel 24	Hinein in den schwarzen Vorhang .....	341
Kapitel 25	Die Verborgene Schäre .....	346
Kapitel 26	Das Labyrinth der Ringe .....	356
Kapitel 27	Die Augen .....	378
Kapitel 28	Der innerste Kreis .....	390
Kapitel 29	Der Geruch der Spinne .....	407
Kapitel 30	Wie eine Motte um die Flamme .....	422
Kapitel 31	Die Leere .....	452
Kapitel 32	Noch ein Neuanfang .....	472
Kapitel 33	Epilog .....	477



## *Kapitel 1*

# Eine falsche Bewegung

«**E**s ist zu still, Nowaii», sagte die mit einem Kapuzenumhang verhüllte Gestalt sanft zu der gesattelten Kreatur neben sich und streichelte sie am Hals. Das Mondlicht spiegelte sich in dem beeindruckenden, schillernden Gefieder des großen Vogels. Der Vogel und sein Reiter saßen auf der Klippe und warteten.

Der Atem des Mannes war in der kalten Nachtluft sichtbar. «Geht kein Wind heute Abend.»

Nowaii neigte den Kopf seinem Reiter zu und blinzelte still mit seinem großen, gelben Auge, um ihm zuzustimmen. Seinem Herrn ging es nicht nur um einen bequemen Flug. Er machte sich Gedanken um seine Mitkämpfer am Boden, die Wortkrieger, die gerade irgendwo in den verschlungenen Wäldern dort unten im

Begriff waren, leise ihre Positionen einzunehmen. Falls sie mit ihrem riskanten Angriff gegen den Feind heute Abend nur irgendwie Erfolg haben wollten, würden sie mehr Deckung benötigen, als allein die Dunkelheit und die Bäume im Wald. Sie brauchten ein Überraschungsmoment. So wie es jetzt aussah, könnte eine falsche Bewegung, ein knackender Zweig oder ein leichtsinniger Atemzug ihren ganzen Einsatz aufliegen lassen ... und zwar mit tödlichen Folgen.

«Was hat sich Aviad nur dabei gedacht? Wenn ich das Kommando hätte, hätte ich die ganze Sache abgeblasen. Er riskiert viel zu viel.»

Der Reiter starrte in die Nacht hinein, wo in der gefallenen Stadt Direse flackernde Fackellichter zu sehen waren. Noch vor drei Tagen war Direse eine friedliche Stadt gewesen. Doch dann waren Streitkräfte der Schatten in die Stadt eingedrungen und hatten ihre letzte Festung eingenommen. Heute Abend würde der Widerstand die Stadt befreien ... oder bei dem Versuch sterben.

Wenigstens musste man Aviad zugutehalten, dass sein Plan sehr kühn war. Noch nie zuvor hatte der Widerstand so schnell und entschlossen auf einen Schattenangriff reagiert. Die Schatten hatten keinen Grund, diesen Angriff vorherzusehen. Von dieser Tatsache hing der wagemutige Plan ab, den der Anführer des Widerstands geschmiedet hatte.

*Und was ist, wenn es schiefgeht?*, fragte sich der Reiter.

Vielleicht hätte er darüber noch mehr nachdenken sollen, aber er hatte sich ja unbedingt beweisen wollen, er hatte nach der Chance, sich von den anderen abzuheben, förmlich gesucht. Dieser Einsatz war seine Chance. Seine Leistung heute Abend würde für seine zukünftige Beförderung ausschlaggebend sein.

Der Reiter wandte seine Gedanken wieder der Aufgabe zu, die vor ihm lag, und befreite sich mit einem heftigen Kopfschütteln von dem, was hinter ihm lag. Unabhängig davon, welche Zweifel er jetzt empfand, Tatsache war, dass die anderen Männer, die heute Abend da draußen waren, sich darauf verließen, dass er seinen Teil tat.

*Und ich muss mich darauf verlassen, dass der Autor seinen Teil tut,* erinnerte sich der Reiter und blickte nach oben gen Himmel. Er sah, wie sich eine dichte Wolkendecke schließlich vor den Mond schob und die Schatten, die er unter sich geworfen hatte, verwischte. Die Zeit war gekommen.

«*Via, Veritas, Vita*», flüsterte der Reiter. Mit einem mächtigen Flügelschlag hob der Donnervogel ab und flog mit seinem Reiter über den ausgedehnten Wald unter sich.

«Häh? Was ist das?», grunzte ein einsamer Schattenwächter und reckte den schweineähnlichen Kopf himmelwärts. Von seinem hohen Wachturm aus passte er normalerweise auf, was unter ihm geschah, aber diesmal hatte er über sich eine kleine Bewegung wahrgenommen. Mehr neugierig als besorgt blinzelte er und versuchte, die seltsame Gestalt auszumachen, die da gerade auf ihn zuflog. War das eine Fledermaus? Ein Vogel? Unmöglich. Es hatte keine Flügel. Trotzdem glitt es, nein, es raste jetzt vielmehr im Sturzflug auf ihn zu ... und zwar mit alarmierendem Tempo!

Plötzlich erschienen am leeren Himmel ein Paar leuchtende Klauen, krallten sich um den Kopf der Wache und erledigten ihn, bevor es zu einem Kampf kommen konnte. Scheinbar aus dem Nichts sprang eine mit Kapuzenumhang verhüllte Gestalt zu der Stelle und landete neben dem inzwischen leblosen Körper.

«Gut gemacht, Nowaii», lobte der Mann den fast unsichtbaren Vogel flüsternd. Feder um Feder hob der Vogel die natürliche Tarnvorrichtung wieder auf und zeigte sich erneut in voller Größe.

«Bleib unten und warte hier auf mein Zeichen.» Mit den Händen bedeutete er ihm noch mal dasselbe.

Der Reiter nahm das Veritasschwert vom Gürtel und blickte vorsichtig über den Rand des Wachturms, auf dem sie gelandet waren. Er war der höchste Punkt der Stadt. Falls seine geheimen Informationen stimmten, musste der regierende Schattenherrscher irgendwo unter ihm Quartier bezogen haben. Aus der Ruhe, mit der die anderen Wachen auf den vier Wachtürmen und der Stadtmauer ihren Dienst versahen, schloss er, dass ihr Eindringen un bemerkt geblieben war. Alles verlief nach Plan.

\*\*\*\*\*

«Sind die Truppen in Position?», fragte eine gebieterische Gestalt mit einem roten Umhang knurrend. Dabei machte sie sich nicht die Mühe, sich umzudrehen oder aufzublicken. Stattdessen beugte sie sich weiterhin über einen Schreibtisch, in eine Reihe sonderbarer Schriftstücke vertieft.

«Ja, Lord Bledynn. Sie warten auf euer Kommando», erstattete Geptun, der Erste Offizier der Schatten, Meldung. Geptun sah aus wie ein Troll mit Schweinegesicht und war etwa 75 Zentimeter (60, wenn man die Pickelhaube des Kobolds wegließ) größer als der Zweite Offizier, der ihn begleitete, ein kleiner, rundlicher Kobold.

«Gut», erwiderte Bledynn kalt und beließ es dabei.

Im Wissen, dass er damit wie gewünscht wegtreten konnte, wandte sich der Erste Offizier um und wollte gehen, zögerte dann aber noch einen kurzen Augenblick.

«Was ist los?», fragte Bledynn verärgert.



«Nun ja, Herr, wir haben keinerlei feindliche Bewegungen ausmachen können. Ich frage mich inzwischen langsam, ob ihr euch vielleicht geirrt habt ... ob wir das noch einmal überdenken sollten ...»

Ehe er aussprechen konnte, brüllte ihn Lord Bledynn an, schmiss dabei den Schreibtisch um, sodass sich die Papiere über den Raum verteilten, und ging dem überraschten Ersten Offizier mit seiner Klauenhand gewaltsam an die Gurgel.

«Wage es *niemals* ... meine Autorität ... in Frage zu stellen!», Bledynn verstärkte den Griff und zog den nach Luft schnappenden Geptun näher an seine gefletschten Zähne heran. Der Offizier wimmerte vor Schmerzen, allerdings weniger deshalb, weil er keine Luft mehr bekam, sondern eher, weil er gezwungen war, den absolut grauerregenden Anblick zu ertragen. Wüstes, graues Haar bedeckte den muskulösen Körper des Schattenherrschers und quoll ihm bedrohlich um den dicken Hals. Die roten Augen glühten wie heiße Kohlen. Er war ein Vulvynn, eine bösartige, wolfähnliche Bestie in Menschengestalt. Wahrscheinlich wäre er das Letzte, was Geptun jemals zu Gesicht bekommen hätte, wäre da nicht der alte Mann gewesen, der plötzlich aus einer dunklen Ecke trat.

Langsam kniete sich der alte Mann im Umhang hin, sein langer, grauer Bart berührte den Fußboden, während er die verstreuten Papiere einsammelte. «Darf ich euch daran erinnern, eure Exzellenz, mein Gebieter», sprach er, seine Stimme so tief und ruhig wie ein breiter Fluss, «dass nicht jedermann die Gabe hat, solch weitreichende Erkenntnisse zu gewinnen wie ihr.» Er stand wieder auf, verneigte sich und hielt Bledynn den Stapel Zeichnungen hin.

Dieses Vorgehen seines weisen Beraters schien den erzürnten Anführer so zu beruhigen, dass er den fast ohnmächtigen Geptun

schließlich losließ und dieser hustend und nach Luft ringend wie ein Häufchen Elend auf den Steinfußboden fiel.

Bledynn schnappte sich die oberste Zeichnung vom Stapel und atmete wieder langsamer, während er mit einer der langen, krummen Klauen die sonderbaren, gekritzelten Linien auf dem Pergament nachfuhr. Den Blick immer noch auf die mysteriöse Zeichnung gerichtet, wandte Bledynn sich erneut an seinen keuchenden Offizier. «Tonomis hat recht. Du zweifelst, weil du nicht das gesehen hast, was ich gesehen habe. Lass mich dir die Angst nehmen.» Bledynn hielt das Papier so, dass Geptun und der Zweite Offizier es sehen konnten. «Das hier», sagte Bledynn, während er mit der freien Hand herumfuchtelte, «ist die Zukunft. Mit eigener Hand habe ich das aufgezeichnet, was das Schicksal mir enthüllt hat.»

Nach dem verduztten Gesichtsausdruck der beiden Schattenoffiziere zu schließen erkannten sie in dem unordentlichen Tintengekritzel keineswegs eine Offenbarung des Schicksals, sondern schlicht und ergreifend ein unordentliches Tintengekritzel. Klugerweise beschlossen sie, ihre Ansicht für sich zu behalten.

Der Vulvynn-Herrscher fuhr fort. «Mit diesen geheimen Informationen gerüstet war es mir möglich, jeden einzelnen Schritt der Wortkrieger vorherzusehen, bis zum heutigen Abend. Um ehrlich zu sein, habe ich mir nur deshalb die Mühe gemacht, dieses lächerliche Kaff, das sich Stadt schimpft, einzunehmen, weil ich *wusste*, dass der Widerstand uns hierher folgen würde. Das ist zweifellos ihre Gelegenheit, meine Streitkräfte innerhalb dieser Stadtmauern in die Enge zu treiben und festzunageln.» Bledynn fuhr mit der Klaue über eine bestimmte Linie, die bei richtiger Betrachtung dem Stadtbild von Direse mit den fünf Türmen ähnelte. Bledynns Gesicht verzerrte sich zu einem grausamen Lächeln. «Es ist schon fast traurig, nicht wahr? Der Widerstand geht törichterweise

davon aus, dass er mich mit seinem schlaun Angriff überraschen kann. Schade nur, dass ich ihm immer einen Schritt voraus sein werde.»

Bledynn lachte laut auf beim Gedanken an den brillanten Plan, den er entworfen hatte. Er hatte herausgefunden, dass es zwei unterirdische Fluchttunnel gab, ein streng gehütetes Geheimnis, von dem nur wenige lebende Diresier wussten. Und er hatte einfach ein paar Schatten an den Tunnelausgängen positioniert, welche die wenigen Glücklichen «empfangen» hatten, die es während der Belagerung durch die Tunnel geschafft hatten. Damit hatte Bledynn sichergestellt, dass das wohlgehütete Geheimnis mit ihnen gestorben war.

«Wenn der Widerstand heute Abend angreift, und das wird er», fuhr Bledynn fort und machte eine Pause, um seinem Ersten Offizier einen funkelnden Blick zuzuwerfen, «dann wirst du genau das tun, was ich geplant habe. Die Leute innerhalb der Stadtmauer werden einen Verteidigungsschlag durchführen, der zwar angemessen erscheint, aber nicht besonders stark sein wird. So haben die Wortkrieger das Gefühl, überlegen zu sein. Wenn sie dann vordringen, wirst du sie daran erinnern, warum es so wichtig ist aufzupassen, was hinter einem passiert. Auf mein Kommando werden unsere Streitkräfte aus den Tunneln schwärmen und den Angriff von hinten niederschlagen!»

Er schnappte sich eine weitere Zeichnung von seinem Berater Tonomis und zeigte den Offizieren stolz die nächste wild hingekritzelte, schon fast frohlockende Ansammlung von Strichen. «Seht ihr? Schaut euch unseren überwältigenden Sieg an! Dieser glorreiche Triumph erwartet meine Armee heute Abend!»

Mit Blick nach unten auf Geptun verfinsterte sich Bledynns Gesicht unvermittelt wieder. Seine Stimme war jetzt nicht mehr

überschwänglich, sondern kalt. «Zumindest dann, wenn treulose, wankelmütige Anführer wie du, mein besorgniserregender Geptun, die Sache nicht vermässeln.»

Daraufhin kniete sich Geptun prompt nieder und stammelte aus geschwellenem Hals krächzend eine Entschuldigung. «Ihr habt recht, Herr ... Vergebt mir, dass ich an euch und eurem ...» – er zwang sich dazu, es auszusprechen – «Kunstwerk gezweifelt habe. Es wird nie wieder vorkommen!»

«Genau», stimmte ihm Bledynn zu, nahm das Krummschwert aus der Scheide und tat einen bedrohlichen Schritt nach vorne, um an der Kreatur ein Exempel zu statuieren. «Deshalb werde ich auch dafür sorgen, dass es nie wieder vorkommt.»

Der hilflose Erste Offizier hatte keine Chance, sich gegen Bledynns schnell durchgeführten, heftigen Schwerthieb zu wehren. Mit seinem Klauenfuß warf Bledynn den noch knienden kopflosen Körper um. Dann zog er dem ehemaligen Ersten Offizier mit der besudelten Schwertspitze das Medaillon an der Schnur vom Hals und hielt es dem total verschreckten Zweiten Offizier unter die Nase. «Hiermit bist du befördert.»

Der zitternde Kobold nahm die Schnur entgegen und ließ sich ungeschickt auf ein Knie sinken. «Ich lebe um euch zu dienen, L-Lord Bledynn. Euer Wunsch sei mir Befehl, ich werde ... »

Bledynn unterbrach ihn ungeduldig: «Du gehst jetzt sofort zu den Tunneln zurück. Warte weiter auf mein Zeichen und übermittle den Truppen, dass ich von ihnen unerschütterliche Zuversicht erwarte. Es darf keinerlei Schwachstellen geben, Erster Offizier ...», Bledynn blickte den stämmigen Kobold mit zusammengekniffenen roten Augen an und versuchte erfolglos, sich an dessen Namen zu erinnern.

«Zeeb, eure Exzellenz.»

«Natürlich», grunzte Bledynn und bedeutete ihm mit einer Handbewegung abzutreten. Zeeb sprang rasch auf, stolperte dabei über seinen gefallenen Kameraden und eilte aus dem Raum, um seinen Auftrag auszuführen – erleichtert, dass er Bledynn endlich verlassen durfte.

Der Berater Tonomis brach das anhaltende Schweigen zuerst. «Darf ich euch daran erinnern, Lord Bledynn, dass ihr nicht der Erste seid, der die Macht des Auges benutzt? Wie euch sehr wohl bekannt ist, haben viele sogar getötet, um das zu erlangen, was ihr besitzt. Es wäre weise, vorsichtiger mit diesen Geheimnissen umzugehen und sie unter Verschluss zu halten.»

Bledynn knurrte und umklammerte den kleinen Lederbeutel an seinem Brustpanzer. Er warf seinem Berater über die Schulter einen verärgerten Blick zu. «Behalt dein Geschwätz für dich, Alter, wenn du nicht nutzlos für mich werden willst», drohte er und drehte sich dabei abrupt zu Tonomis um, sodass er den viel kleineren und schwächeren Mann mit seiner Körpergröße einschüchtern konnte. Doch Tonomis zuckte mit keiner Wimper. Er zeigte auch kein Anzeichen von Besorgnis, als er im Schatten hinter Bledynn eine Bewegung wahrnahm.

«Vielleicht bin nicht ich es, der seinen Zweck erfüllt hat», erwiderte der gebrechlich anmutende Berater, ließ Bledynns wertvolle Zeichnungen gleichgültig fallen und blickte seinen Herrn herausfordernd an, «sondern du.»

Der aufgebrachte Vulvynn tat einen weiteren Schritt nach vorne und hob die Klauenhand, um zuzuschlagen. Ohne Vorwarnung blitzte aus Bledynns Brust ein grüner Lichtstrahl auf. Es war die Spitze eines Schwerts, das ihn in diesem Augenblick von hinten

durchbohrt hatte. Er krümmte den Rücken und brüllte auf vor Schmerz, sein bestürztes Gesicht von dem unerwarteten Leuchten erhellt. Genauso schnell, wie sie ihr Ziel durchbohrt hatte, verschwand die leuchtende Klinge auch wieder, und der einst so stolze Anführer fiel hilflos nach vorne. Er landete mitten in dem Stapel seiner unkenntlichen Zeichnungen, der jetzt gierig sein Blut aufzog.

«Wie kann es sein ...», fragte er, «dass ich das nicht vorhergesehen habe?» Während das Leben langsam aus seinen zornigen, verwirrten Augen wich, suchte er in den gezeichneten Linien noch ein letztes Mal nach einer Antwort, die er nie erhalten sollte.

Jetzt, wo sein Herr nicht mehr die Sicht versperrte, stand Tonomis dem Attentäter genau gegenüber. Die Klinge des Veritasschwerds leuchtete noch immer, und der Wortkrieger zielte damit genau auf Tonomis, um ihn mit dem nächsten Hieb niederzuschlagen.

«Sag mir, wo die Tunnel liegen, von denen Bledynn gesprochen hat», forderte der Krieger.

Tonomis blieb ruhig und musterte den Angreifer vorsichtig, bevor er antwortete. «Bledynn mag zeitweilig wie ein blinder Idiot gehandelt haben, aber seine Zeichnungen haben den Widerstand stets fehlerfrei aufgespürt. Das kann nur eins bedeuten: Du gehörst nicht zu den angreifenden Widerstandstruppen. Wer hat dich geschickt?»

«Ich stelle hier die Fragen», entgegnete der Krieger, aber sein besorgter Blick sagte alles. Er hielt dem alten Mann das Schwert an den Hals und verlangte erneut eine Antwort von ihm: «Die Tunnel – wo sind sie?»

Mit den Augen lenkte Tonomis die Aufmerksamkeit des Kriegers auf eine Karte an der Wand: «Dort auf der Karte sind sie

ingezeichnet, aber die Tunnel sind nicht das, wonach du wirklich suchst.»

Der Krieger ignorierte diese Bemerkung und ging zu der Karte hinüber, die Schwertspitze stets auf den alten Mann gerichtet. Rasch prägte er sich die Tunnelausgänge ein, von denen Bledynn gesprochen hatte, dann riss er die Karte von der Wand und stopfte sie sich in den Gürtel.

Tonomis rührte sich nicht, um zu fliehen, sondern sah geduldig und mit großem Interesse zu, wie der gefährliche Krieger zu ihm zurückkam. Friedfertig streckte Tonomis die Hände aus und sagte: «Darf ich dir einen guten Rat geben, bevor du mich tötest?»

«Warum solltest du?»

«Ich bin nun schon so lange am Leben, ich erkenne wahre Größe, wenn ich sie antreffe.»

Diese Bemerkung weckte das Interesse des Kriegers, sodass er den Angriff kurz unterbrach. «Sprich», sagte er und hielt Tonomis die Klinge an den Hals.

«Es ist offensichtlich, dass du sowohl töricht als auch impulsiv bist.»

Durch diese Worte verärgert, wollte der Krieger ihm widersprechen, aber Tonomis hob die Hand und sprach weiter. «Trotzdem machst du das, was dir an Wissen fehlt, durch Eifer wett. Du warst ehrgeizig, bist ein großes Risiko eingegangen, und heute Abend warst du der richtige Mann für diese Aufgabe. Ob dein Vorgehen nun genehmigt war oder nicht, du hast alleine einen mächtigen Schattenherrscher ausgelöscht. Nun werden die geheimen Informationen, an die du dadurch gekommen bist, den Widerstand bestimmt vor dem tödlichen Hinterhalt der Schatten retten. Deine Beförderung ist dir sicher, du verdienst sie.» Der alte Mann

unterdrückte ein listiges Lächeln, während er den Helden beobachtete und auf dessen wahre Motivation anspielte. «Du hast dir selbst einen großen Gefallen getan», fuhr Tonomis fort, «aber du könntest noch mehr für dich tun – viel mehr. Ich kann dir zeigen, was – wenn du bereit bist, von mir zu lernen.»

«Von dir zu lernen?», spie der Wortkrieger angewidert aus. «Du gehörst doch zu ihnen! Du bist ein Schatten. Ich sollte dich noch nicht einmal am Leben lassen.»

Tonomis lächelte. Er wusste, dass der Wortkrieger die Drohung nicht ernst meinte. «Ich bin kein Schatten. Trotzdem – selbst, wenn ich einer wäre, hast du dich doch schon längst entschlossen, mich nicht zu töten. Warum?»

Beunruhigt wich der Krieger seinem Blick aus und ließ die Klinge seines Veritasschwertes erlöschen. «Weil ich es will», sagte er.

«Genau», erwiderte Tonomis. «Und genau deshalb sind wir beide uns so ähnlich.»

Der Krieger warf ihm einen misstrauischen Blick zu. «Inwiefern?»

«Wir sind beide Männer, die sich das Recht nehmen, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Warum sollte schließlich irgendjemand anderes über dein Schicksal entscheiden, vor allem dann, wenn du es selbst unter Kontrolle hast?» Dabei lenkte Tonomis den Blick des Kriegers mit den Augen auf Bledynns leblosen Körper und zeigte auf den sonderbaren Lederbeutel, den der Schattenherrscher zur Sicherheit an seinem Brustpanzer befestigt hatte. «Das Auge der Wahrheit. Da du Bledynn getötet hast, gehört es jetzt rechtmäßig dir.»

Der Krieger starrte zuerst Tonomis fragend an, dann hinunter auf den ganz gewöhnlich aussehenden Beutel. Er fragte sich, was wohl darin verborgen war, und rang mit sich selbst, ob er es



einfach an sich nehmen sollte. Ehe der Wortkrieger eine Entscheidung treffen konnte, erklangen Schritte, und er wirbelte herum. Er hatte sich genau rechtzeitig umgewandt, um in das überraschte Gesicht des Ersten Offiziers Zeeb zu blicken. Dieser betrat gerade den Raum und starrte fassungslos auf seinen Herrn am Boden. In seiner Bestürzung wusste der Kobold nicht, was er zuerst tun sollte – den Eindringling angreifen oder weglaufen und Hilfe holen. Die aufblitzende Klinge des Veritasschwerds machte ihm die Entscheidung leicht – doch zu spät. Ein leuchtender Bogen grünen Lichts durchschnitt die Luft und hinderte ihn am Rückzug. Zeeb stolperte nach vorn und rollte die Treppe hinunter, die sich aus dem Obergemach den Turm hinunter wand. Erst zehn Stufen später wurde sein Sturz gebremst. Er fasste hinunter zu seinem linken Bein ... und heulte vor Schmerz auf: Dort war nichts, was er hätte halten können. Voller Entsetzen wurde der Kobold ohnmächtig. Dummerweise hatten einige Schattenwachsen sein Kreischen bereits gehört und kamen jetzt laut rufend aus dem Flur die Treppe herauf. In der Erkenntnis, dass er sich von dem alten Mann von seiner Mission hatte abhalten lassen, eilte der Wortkrieger zu Tonomis zurück, der immer noch am selben Fleck stand. «Schlau gemacht, alter Mann. Fast hättest du mich überwältigt. Aber heute Abend gehört der Sieg dem Widerstand.»

Rasch wandte er sich um, ging zum Fenster hinüber und pffif seinen Donnervogel Nowaii herbei. Als er auf den Fenstersims klettern wollte, zögerte er noch einmal und blickte auf Bledynn und den Beutel zurück. Er sprang wieder herunter, rannte zurück und trennte den Beutel mit dem Schwert vom Brustpanzer ab.

«Ich nehme es an mich», erklärte er, «aber nur, weil der Widerstand es sich nicht leisten kann, dass es in die falschen Hände gerät.»

«Sicher», entgegnete Tonomis und nickte langsam.

Der Krieger sprang erneut auf das Fenstersims, ließ sich in die Tiefe hinabfallen und glitt einen Augenblick später auf den unsichtbaren Flügeln des Donnervogels am Fenster vorbei und außer Sichtweite. Aus dem Turm heraus beobachtete der alte Mann, wie sein nichts ahnender Schützling den Wettkampf mit der Zeit antrat, um den Widerstand zu retten. Er lächelte. Alles verlief genau nach Plan.